

*Botschafter des Gekreuzigten. Predigt über 2. Korinther 5,14-21 an Karfreitag, 3. April 2026.
Von Pastor Dr. Christoph Schroeder*

Liebe Gemeinde,

im Jahr 312, so berichtet es der Schriftsteller Eusebius von Cäsarea, sieht Kaiser Konstantin mittags ein Kreuz aus Licht über der Sonne mit dem Schriftzug: „In diesem Zeichen wirst du siegen.“ In der Nacht erscheint ihm dann Jesus Christus im Traum und erklärt ihm, er solle das Zeichen des Kreuzes als Schutz- und Siegeszeichen gegen seine Feinde einsetzen. Tags drauf besiegt Konstantin seinen Konkurrenten Maxentius in der Schlacht bei der Milvischen Brücke. Wenige Jahre später erklärt er das Christentum zur Staatsreligion.

Lange Zeit hat man das Kreuz in dieser Weise als Herrschaftszeichen und Machtsymbol verstanden. Zum Teil geschieht das bis heute. Der amerikanische Kriegsminister Pete Hegseth hat in der vergangenen Woche in einem öffentlichen Gebet im Pentagon dafür gebetet, dass die amerikanischen Truppen „überwältigende Gewalt gegen die ausüben, die keine Gnade verdienen.“ Und hinzugefügt: „Wir bitten all dies im großen Vertrauen auf den mächtigen und machtvollen Namen Jesu Christi.“

Doch das Kreuz ist kein Siegeszeichen. Die Hinrichtung am Kreuz war die entwürdigendste und beschämendste Form öffentlichen Sterbens. Jesus stirbt einsam. Judas verrät ihn. Die Jünger nehmen im Garten Gethsemane Reißaus. Petrus hat Jesus zwar die Treue geschworen und versichert: „Ich werde mein Leben für dich hingeben.“ Und er ist dann der einzige, der den Mut hat, dem von Soldaten Abgeführten ins Prätorium zu folgen. Doch als es darauf ankommt, leugnet er dreimal, Jesus überhaupt zu kennen. Jesus ist allein. Das Volk spricht Barrabas frei und ihn schuldig. Die Soldaten teilen seine Kleider, setzen ihm eine Dornenkrone auf, verspotten ihn. Durch eine Phalanx von Menschen, die schweigend am Straßenrand stehen, muss er das Kreuz aus der Stadt hinaus zur Hinrichtungsstätte tragen. Als es aufgerichtet ist, ruft Jesus laut: Eli, eli lama asabthani. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Das Kreuz – die Geschichte des Scheiterns, der Niederlage und tiefster Gottverlassenheit.

Das ist die eine Dimension dieser Geschichte. Doch zu ihr gehört noch mehr. Wir glauben, dass in diesem von allen im Stich gelassenen Menschen Gott selbst stirbt. Das Kreuz ist Ausweis des Scheiterns und zugleich Zeichen von Gottes bedingungsloser Liebe und Treue. Gott erschafft die Welt, weil er in unserer Mitte wohnen will. In Jesus wird er Mensch, ist an unserer Seite, teilt mit uns das Schöne und das Schwere. Im letzten Buch der Bibel ist die Zukunftsvision: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“ Das Drama ist, dass wir Menschen Gott nicht in unserer Mitte ertragen. Er kommt uns zu nahe. Das bekommt Jesus zu spüren. Er hätte den einfachen Ausweg nehmen und in den Himmel zurückkehren können. Doch das tut er nicht. Er erträgt Ablehnung und Zurückweisung. Er hält zu uns und nimmt dafür sogar den Bruch der Beziehung zum Vater, den Tod, in Kauf. Selbst als wir ihn ans Kreuz schlagen, gibt er uns nicht auf; er betet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Das Kreuz ist das Zeichen tiefster Verlassenheit und der bedingungslosen Liebe Gottes zu uns Menschen. Es ist Zeichen dafür, dass „nichts uns trennen kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, weder Hohes noch Tiefes, weder Engel noch Mächte noch Gewalten.“

Der dieses hymnische Bekenntnis geschrieben hat, der Apostel Paulus, hat eine Generation nach Jesus gelebt und die ersten Christen verfolgt. Auf dem Weg nach Damaskus erfährt er eine Lebenswende. Im hellen Licht, das ihn so blendet, dass er drei Tage lang blind ist, erscheint ihm Christus: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Ihm wird bewusst: „Der, dem ich Böses will, den ich hasse und dessen Anhänger ich vernichten will, sieht in mir den Menschen; er verzeiht

mir, liebt mich, sieht in mir eine neue Kreatur.“ Das entwaffnet ihn. Es öffnet ihm die Augen. Jetzt sieht er Jesus nicht mehr „nach dem Fleisch“, eindimensional, als in Nazareth aufgewachsenen Zimmermannssohn. In dem Gekreuzigten erkennt er Gott selbst, den Vater, den Schöpfer, der sich nach seinen Geschöpfen sehnt. Der alle Ablehnung und Zurückweisung aushält und erträgt, der verzeiht und vergibt. Der ihn nicht loslässt. Dessen Liebe stärker ist als der Tod. Paulus verspürt so etwas wie Seligkeit; er lässt sich taufen.

Wiederum fast eine Generation später gerät derselbe Paulus mit der von ihm gegründeten Gemeinde in Korinth in Streit. Wie damals Jesus stößt auch er auf Ablehnung. Wie geht er damit um? Er, der das Evangelium des gekreuzigten Gottes als befreiend und seligmachend erfahren hat! Wie gibt er seinen Gegnern daran Anteil? Keineswegs, indem er sich, wie Kaiser Konstantin es später tun wird, an die Zusage hält: „In diesem Zeichen wirst du siegen“. Nein, er erinnert, wie Jesus mit denen umgeht, die ihn ans Kreuz schlagen, und wie Christus auf ihn, der ihn gehasst und verfolgt hat, zugegangen ist. Er erklärt seinen Gegnern: „So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Wie kann das heute konkret aussehen? Der Umgang mit einem Konflikt, wie er auch bei uns vorkommt, wirft darauf ein helles Licht.

Im Herbst des vergangenen Jahres kommt es in der englischen Stadt Leeds zu Unruhen. Eine Gruppe von rechtsgerichteten Bürgern organisiert ein Protestcamp gegen eine Unterkunft für 200 Asylbewerber. Kurze Zeit später formieren sich auf der anderen Straßenseite Christen der Stadt zu einem Gegenprotest – sie erklären: die Ausländer stellen keine Gefahr für einheimische Frauen dar, derartige Vorwürfe sind an den Haaren herbeigezogen; sie sind auch keine Sozialschmarotzer, sondern tragen durch Arbeit zum Wachstum der Wirtschaft bei. Der Konflikt zwischen den beiden Gruppen droht zu eskalieren. Da nimmt der Bischof der Stadt Kontakt zu beiden Protestcamps auf. Er geht zum Anführer der rechtsgerichteten Proteste, hat Cupcakes mit dem Georgskreuz darauf als Mitbringsel dabei und überredet ihn zu einem Kaffee. Es gelingt ihm, den Anführer der Gegenproteste dazu zu holen. Das Treffen endet mit der festen Verabredung, dass jede Seite sechs Leute für ein direktes Gespräch der beiden Lager gewinnt. So beginnt Versöhnung.

Wie geschieht sie? Indem der Bischof deutlich macht: Alle gehören dazu. Durch die Taufe sind wir alle Gottes geliebte Kinder. Die Kirche ist der Leib Christi. Pfingsten feiert die Vielfalt und Unterschiedlichkeit. In Christus sehen wir einander nicht „nach dem Fleisch an“, nach unseren Vorurteilen und festgefügt Meinungen, sondern als neue Kreatur in Christus. Da dürfen Konflikte zur Sprache kommen. Da erkennen die Beteiligten, dass sie einander brauchen und einander durch ihre jeweiligen Gaben bereichern.

Das Kreuz ist kein Siegeszeichen und kein Machtsymbol. Jesus, Gottes Sohn, hält an uns fest, unserer Ablehnung und Zurückweisung, unserer Gewalt, allem Hass und allem Spott zum Trotz. Er gibt uns nicht auf. Seine Liebe ist stärker. Lassen wir sie in uns wirken. Werden wir Botschafter des Gekreuzigten. Amen.